OTHMAR SPANN

MEISTER ECKEHARTS MYSTISCHE PHILOSOPHIE

IM ZUSAMMENHANG IHRER LEHRBEGRIFFE DARGESTELLT

Erste, durchgesehene Auflage, eingerichtet von
VERONIKA BRANDSTÄTTER und ERWIN SULEK

Mit einem Nachwort von
OTTO KARRER

1974

AKADEMISCHE DRUCK- u. VERLAGSANSTALT
GRAZ - AUSTRIA

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort 3
Einleitung 5

Erster Teil

Vom Leben Meister Eckeharts. Vorgänger und Nachfolger. Schrifttum 7

I. Das Leben 9
II. Meister Eckehart als Mensch 17
A. Eckeharts Wahrheitsbewußtsein 18
B. Persönliche Bemerkungen Eckeharts über die Aufnahme seiner Lehre 20
C. Andere persönliche Bemerkungen. Gleichnisse . . . 22
III. Vorgänger und Nachfolger. Schrifttum 26
A. Echtheitsfragen 29
B. Ausgaben 31
C. Schrifttum über Eckehart 33
D. Übertragungen 35

Zweiter Teil

Die philosophischen Lehrbegriffe in ihrem Zusammenhange dargestellt . . 37

Erster Abschnitt: Die Grundlagen 42
I. Das mystische Erlebnis als Grundlage der Philosophie Meister Eckeharts 42
II. Die begriffliche Deutung des mystischen Erlebnisses durch Meister Eckehart: Die Urbegriffe seiner Philosophie . . . 46
A. Die Urbegriffe 47
B. Der formelle Anfangsbegriff 48

C. Die abgeleiteten Begriffe oder die Verzweigungen der philosophischen Sonderfächer 48
Zusatz über das Verhältnis des Eckehartischen Begriffsgebäudes zu anderen mystischen Philosophien und zu den religiösen Kategorien 50
Zweiter Abschnitt: Die Lehre vom Fünklein 51
I. Wesenserklärung des Fünkleins 51
II. Geschaffenheit oder Ungeschaffenheit des Fünkleins . . . 56
III. Gibt es ein Fünklein? 61
IV. Das Fünklein im Begriffszusammenhange der Eckehartischen Philosophie 62
Dritter Abschnitt: Das Geheimnis der mystischen Gotteserfahrung oder der Gottesgeburt in der Seele 65
I. Allgemeine Begriffsbestimmung 65
II. Verbindung mit der Sittenlehre 73
III. Der Einwand gegen die Mystik 75
IV. Pantheismus, Unsterblichkeit 75
V. Übungen 77
VI. Das Ichhafte und das Gegenständliche in Eckeharts Mystik 82
VII. Ergebnis 83
Vierter Abschnitt: Die Schöpfungslehre 86
I. Der Lehrbegriff der Schöpfung 86
A. Versenkung und Schöpfung 86
B. Innebleiben und Äußerung: Innere und äußere Schöpfung 91
II. Die Erschaffung der Seele 95
III. Die Eigentätigkeit der Seele in ihrem innergöttlichen Sein eine Bedingung ihres außergöttlichen Werdens . . 99
IV. Die Erschaffung der Welt durch die Seele 101
A. Vorbemerkung über die Engellehre 101
B. Schöpfung durch die Seele 102
V. Liebe, Freiheit, Notwendigkeit und Überzeitlichkeit des Schöpfungsvorganges 108
VI. Ideenlehre und Schöpfungslehre. Ausgliederung und Innebleiben im Stufenbau der Natur 113
VII. Ergebnis 116
VIII. Erläuterung und Beurteilung 117

A. Lehrgeschichtlicher Bescheid 117
B. Beurteilung 122
Fünfter Abschnitt: Naturphilosophie 126
I. Das bestimmte Naturbild Eckeharts 126
II. Der Zug der Natur zu Gott. Das Verhältnis des Menschen zur Natur 133
A. Die Nichtigkeit der Naturdinge 133
1. Ontologisch 133
2. Abfall 136
B. Der Zug der Natur zu Gott. Aus ihm entfalten sich erst die Eigenschaften der Dinge 137
C. Das Verhältnis des Menschen zur Natur 141
D. Der Sinn und die Weltstellung 143
III. Naturphilosophie und Sittenlehre 145
IV. Ergebnis 146
A. Rückblick 146
B. Bewährung in der Kunst 148
C. Menschwendigkeit und Gottwendigkeit der Natur . . 152
D. Naturphilosophische Ideenlehre 155
E. Ein Blick auf die lehrgeschichtlichen Zusammenhänge . 156
Sechster Abschnitt: Mystische Erkenntnislehre 160
I. Lehrgeschichtlicher Vorblick 160
II. Mystische Erkenntnislehre 161
III. Die erste Stufe: Das mystische Erkennen 164
IV. Erkenntnis als Leben 169
V. Schöpferisches Erkennen: Erkennen als Sein des Erkannten 173
VI. Das Wesen der Wahrheit 174
VII. Die zweite und dritte Stufe: Begriffliche und sinnliche Erkenntnis 176
A. Begriffliche Erkenntnis 176
B. Sinnliche Erkenntnis 177
Siebenter Abschnitt: Seelenlehre 181
I. Unsterblichkeit 182
II. Die Gliederung der Seelenkräfte 185
Achter Abschnitt: Sittenlehre 193
I. Der Schlüsselbegriff: Das Zusichselbstkommen der Seele im Streben zu Gott 193
II. Abgeschiedenheit, das Ziel der Lebens- und Sittenlehre . 194

Zusatz über das Verhältnis Eckehartischer und Buddhistischer Mystik 198
III. Mystischer Begriff der Gemeinschaft (Gezweiung) . . . 199
IV. Das Ineinander des schauenden und tätigen Lebens . . 202
V. Tugendlehre 210
A. Grundsätzliches 210
B. Das Gebet 216
VI. Vollkommenheit und Unvollkommenheit. Das Böse, Sünde, Leiden, Erlösung 218
A. Vollkommenheit und Unvollkommenheit 218
B. Das Böse 220
C. Leiden, Tod, Erlösung 222
D. Gott leidet mit den Menschen 227
E. Strafe 231
F. Sittlichkeit und Leben 233
VII. Zum Beschlusse 235

Neunter Abschnitt: Vom Sinne des Lebens 237
I. Grundsätzliches 237
II. Die Wiederkehr in Gott 239
III. Schicksal 246

Zehnter Abschnitt: Gesamtübersicht der Lehrbegriffe 248
Zum Beschlusse 251
Anhang: Die päpstliche Bulle. Predigt 56 253
Die päpstliche Bulle 255
Predigt 56 261

NACHWORT VON OTTO KARRER . . 267

I. Othmar Spanns geistige Verwandtschaft mit Meister Eckehart im Spiegel seiner Werke 267
II. Das Verhältnis der „Mystischen Philosophie“ zu neueren Werken der Eckehartliteratur 272
III. Der Aufbau der „Mystischen Philosophie Meister Eckeharts“ 277

Bemerkungen zur Texteinrichtung 279
Stellenlese von Erwin Sulek 281
I. Namenverzeichnis 281
II. Sachverzeichnis 285

ERRATA

Seite 255, 2. Zeile von oben lautet richtig:
Die Bulle des Papstes Johannes XXII (1316–1334) . . .

Seite 267, 8. Zeile von oben lautet richtig:
. . . seiner ersten wissenschaftlichen Veröffentlichung . . .

Möchtet ihr gemerken mit meinem Herzen,
ihr verstündet wohl, was ich spreche,
denn es ist wahr und die Wahrheit
spricht es selber.

Meister Eckehart

Vorwort

Wir haben an der Weisheit Meister Eckeharts einen noch ungehobenen Schatz, einen Schatz, welcher der orientalischen Mystik, auch dem der altindischen Upanischaden, an Größe nicht nachsteht. Schon seit mehr als einem Menschenalter sehen wir den Einfluß der orientalischen Mystik im Wachsen. Sollte es da nicht an der Zeit sein, uns auch den größten Mystiker des Abendlandes, den „weisen Meister Eckehart", nahezubringen?

Aber noch stärkere Gründe drängen uns, uns einen Halt in der Zerrüttung unserer Zeit zu suchen.

Wer in der Geistesgeschichte bewandert ist, dessen Blick kehrt bei Betrachtung der Nöte unserer Zeit immer wieder zu jenem ersten Wendepunkt zurück, von dem diese Nöte ausgingen, zum Übergange vom Mittelalter zur Neuzeit, zum Nominalismus, als dem ersten Anfange von Empirismus und Materialismus.

Meister Eckehart gilt nun als eine Gestalt, welche diesen Übergang mit einleitete. Mit Unrecht! Als Mystiker war er im Gegenteile darauf bedacht, einzig die lauteren und erhaltenden Kräfte der Gemeinschaft zu stärken.

Denn die Bestimmung der Mystik ist es, den Menschen schon in seinem natürlichen Dasein etwas von Übernatur ahnen, ja verkosten zu lassen. Damit kommt Glück und Glanz in sein Inneres. Jene unmetaphysischen Richtungen dagegen machen das Leben des Menschen sinnlos, leer und unglücklich (woraus dann die gesellschaftlichen Kämpfe sich ergeben). Das unglückliche Bewußtsein, welches in den letzten hundert Jahren durch die Namen: Schopenhauer, Nietzsche, Kierkegaard, um nur diese zu nennen, bezeichnet ist, drückt unserer ganzen Kultur, so auch der heutigen Kunst, seinen Stempel auf.

Darum ist kein Zug unserer Tage so tief gewurzelt als die Sehnsucht nach jenem vollkommenen Urzustande der Seele, jener gol-

denen Zeit, in welcher übersinnliches Licht, rein gediehenes Glück das Innerste durchdringt.

Wo ist noch ein Führer zu solchem Ziele wie Meister Eckehart? Die Gefahr der Mystik, den Menschen der Erde, auf der er nun einmal lebt, zu entfremden, überwand keiner so gründlich wie er.

Es darf als einer der Hauptzwecke dieses Buches bezeichnet werden, Eckeharts Lehre, wonach alle Wesen, und am meisten der menschliche Geist, erst durch Tätigkeit zur Wirklichkeit gelangen, erst durch sie ihre Vermögen entfalten, ihre Vollkommenheit gewinnen können, ans Licht zu ziehen und in ihrer ganzen Bedeutung zu erklären.

Nach dieser ihrer Wirklichkeit, ihrer Vollkommenheit streben und seufzen alle Geschöpfe.

Und am meisten der Geist. Denn es ist die Art des Geistes, sich aus Erkenntnis zu bilden, aus Erkenntnis, welche Liebe auf ihrem Grunde, Schönheit über ihrem Haupte und damit den Inbegriff der Seligkeit, die goldene Zeit in ihrer Fülle, in sich hat.

Dies alles lehrt Meister Eckehart und ist ein Führer dazu. Aus ihm lernt man, echte Mystik sei höchster Wirklichkeitssinn.

Eckeharts Mystik hat ewige Jugendstärke. Ihre Worte sind wie von heute, ihre Erlebnisse aus der Quelle geschöpft, ihre Begriffe von reinster Klarheit und ungeschwächter Gültigkeit.

Wien, im Frühjahr 1948

Othmar Spann

Einleitung

Man kann das Schicksal der Eckehartischen Schriften mit dem der Aristotelischen vergleichen, welche nach ihres Verfassers Tode jahrhundertelang in einem Kellergewölbe verborgen lagen, endlich aber, ans Tageslicht getreten, aufs nachhaltigste wirkten und seither zum unwiderruflichen Besitze der Menschheit gehören. Ähnlich traten auch Eckeharts Schriften nach ihrer kirchlichen Verurteilung im Jahre 1327 in ein geschichtliches Dämmerlicht, das sich erst seit etwa hundert Jahren zu erhellen begann. Auch darin gleichen sich beide Schicksale, daß Aristoteles, angeklagt, nicht lange vor seinem Tode Athen verlassen mußte und im Auslande starb, wie auch Meister Eckehart von seinem Wohnsitze Köln nach Avignon ging, um sich beim Papste zu verteidigen, wo er bald starb.

Ganz verschollen war Eckehart, auch darin dem Aristoteles ähnlich, allerdings niemals. Es zeigt sich jetzt, daß mindestens seine deutschen Schriften und Predigten im Mittelalter stets eifrig abgeschrieben wurden und sehr verbreitet waren. Quint berichtet von über 220 Handschriften, die er fand[1]. Dennoch wurde später durch das gewaltsame Ende von Eckeharts Wirken und Schaffen der Glanz seiner Lehren lange verdunkelt.

Doch es kommt die Zeit und ist schon da, wo er wieder aufs neue leuchten und seine unversiegliche Kraft erweisen soll. Denn die Wahrheit dringt durch Himmel und Hölle, es gibt nichts, was ihr für immer widerstehen könnte.

Grundsätzlich sind Lehren wie die Meister Eckeharts dazu bestimmt, mehr im Verborgenen, durch Vermittlung, zu wirken. Sie sind zu groß, um allen zugänglich zu sein. Unmittelbar, das will sagen von ihrer unmittelbaren Erlebniswurzel her, kann die Weisheit

[1] Neue Handschriftenfunde zur Überlieferung der deutschen Werke Meister Eckeharts und seiner Schule, in: Meister Eckhart, Die deutschen und lateinischen Schriften, herausgegeben im Auftrage der deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd 1, Stuttgart 1940, S. IX.

Eckeharts heute kaum erfaßt werden; wohl aber, so dünkt uns, vom Begrifflichen her. Diese Vermittlung durch das Begriffliche ist es, was wir in den folgenden Blättern anstreben. Notwendig verlangt ja der neuzeitliche, durch das Zeitalter des Rationalismus hindurchgegangene Mensch die Begründung einer Philosophie aus Begriffszusammenhängen. Erst das Ganze eines Begriffsgebäudes macht ihm eine Philosophie zugänglich und einleuchtend.

Meister Eckehart selbst gab keine begrifflich zusammenhängende Darstellung seiner Lehre. Es ist die Art des Mystikers nicht, sich in begrifflichen Entfaltungen und Begründungen zu ergehen. Den Mystiker drängt es stets, unmittelbar aufs Ganze zu gehen, alles womöglich auf einmal auszusprechen. Denn er will zum mystischen Erlebnisse selbst hinführen, alles andere steht ihm in der Ferne.

Damit ist aber nicht gesagt, daß der mystischen Lehre des Meisters die Begriffszusammenhänge fehlten. Im Gegenteile, sie sind vorhanden und treten immer wieder zutage, wie sich erweisen wird; doch wollen sie aufgesucht und verbunden werden. Eckehart war nicht nur ein großer Mystiker, ein Erleber, er war auch ein durchdringender Denker. Darum gilt es nur, seine Lehrbegriffe nach seinen Hinweisen zu bestimmen und in ihren begriffsbaulichen Gliedhaftigkeiten zu erkennen.

Erster Teil

Vom Leben Meister Eckeharts. Vorgänger und Nachfolger. Schrifttum

I. Das Leben

Vom Leben Eckeharts wissen wir heute durch den Fleiß und Scharfsinn philologischer und geschichtlicher Forschung viel mehr, als man noch vor 100 Jahren wußte. Eckehart entstammte einer thüringischen Familie von (einem der beiden) Hochheim (bei Gotha oder bei Erfurt) und wurde etwa 1260 geboren. Wie wir aus der Überschrift einer alten Handschrift, der „Reden der Unterscheidung", erfahren, wirkte er bereits im 13. Jahrhundert, etwa nach 1290, als „Prior von Erfurt und Vicar von Thüringen" im Dominikanerorden, in den er wahrscheinlich schon in früher Jugend eingetreten war. Der Orden muß ihn sehr hochgehalten haben: denn 1302 erwirbt er in Paris den Magistertitel, woraus folgt, daß er vom Orden dorthin geschickt wurde. Um diesen Titel zu erhalten, hatte er schon früher, 1293, an der Pariser Universität über die Sentenzen des Petrus Lombardus († 1160) Vorlesungen gehalten. Im Jahre 1294 ist er wieder in Deutschland, als Prior des Erfurter Konvents, wurde 1303 Provinzial der Ordensprovinz Saxonia (das ist ganz Norddeutschland) und 1307 noch dazu Visitator der Dominikanerklöster Böhmens. Aus dieser schon reifen Zeit stammt das „Buch der göttlichen Tröstung", welches Eckehart in deutscher Sprache für die Königin Agnes von Ungarn verfaßte. Die Ordensprovinzen Sachsen und Böhmen waren ungeheure Gebiete, deren Durchwanderung, sei es zu Fuß, sei es zu Pferde, damals eine gewaltige Leistung war und hohe Anforderungen an das t ä t i g e Leben stellte.

Wie hoch der Orden diese Tätigkeit einschätzte, geht daraus hervor, daß Eckehart 1311 zum Ordensprovinzial für die süddeutsche Dominikanerprovinz gewählt, jedoch vom Ordensgeneral zum zweitenmal als Magister an die Pariser Universität berufen wurde, wo er 1311—1313 lehrte und die Entwürfe für sein großes „Opus tripartitum", das „Dreiteilige Werk", und seinen „Johanneskommentar" verfaßte. Nach 1313 ist er wieder in Deutschland tätig, und zwar zuerst in Straßburg als Prior und Seelsorger für die oberdeutschen Dominikanerinnen; später, etwa seit 1323, wurde er

Nachfolger des Albertus Magnus in Köln als Leiter des Generalstudiums.

Heinrich Seuse und Johannes Tauler saßen dort zu seinen Füßen. Er muß neben seiner Lehrtätigkeit viel gepredigt haben. Denn in seinen deutschen Predigten in der Sammlung von Pfeiffer (die wir wohl großenteils diesen Zeiten zuschreiben dürfen), findet sich oft die Redensart: „Dar umbe als ich êgestern sprach: ...“, „... als ich êgestern sprach“[1]; „Ich sprach gester ein wörtelîn: ...“; „ich sprach niulîche an einer stat: ...“[2] oder allgemeiner: „... daz sprach ich in einem andern sermône ...“[3] und ähnliches.

Zu den deutschen kamen noch zahlreiche lateinische Predigten, die uns erhalten sind. Wenn hier solche Rückverweise auf frühere Predigten fast fehlen, so wohl deswegen, weil wir in ihnen keine Nachschriften, sondern nur Vormerkungen Eckeharts vor uns haben, die ihm für die lebendige Rede als Leitfaden dienten, wie die ständigen Zusätze: „Das führe aus“; „Bemerke, daß ...“; „Bemerke weiter ...“ und dergleichen mehr klar beweisen[4].

Sein Ruhm als Prediger wird wohl schon alt gewesen sein, wurde aber besonders in Straßburg und in Köln begründet, wo vermutlich auch die meisten Nachschriften seiner deutschen Predigten entstanden. Studenten, Kleriker, Nonnen und Laien haben wir uns als die Nachschreiber zu denken. Die geistige Luft, in der sich dieses Wirken des Meisters vollzog, veranschaulicht am besten das nachfolgende, von einer Nonne stammende Gedicht.

---

[1] Franz Pfeiffer: Meister Eckhart. Göttingen 1924 (Vierte, unveränderte Auflage der ersten von 1857), S. 114, Zeile 32 und S. 119, Zeile 27: (Darum,) wie ich vorgestern sprach ...

Vgl. Wilhelm Wackernagel: Altdeutsche Predigten, Basel 1876, S. 163, Zeile 67; ähnliche Verweise z. B. S. 413, S. 421.

Pfeiffers Werk wird von uns, wie im Schrifttum üblich, mit „Pf.“ angeführt, und zwar unter Angabe von Seite und Zeile. „Pf. 49, 12“ heißt also: Pfeiffer, S. 49, Zeile 12.

[2] Pf. 207, 37: Ich sprach gestern (über) ein Wort (der Heiligen Schrift) ...
Pf. 286, 16: Ich sprach neulich an einem Orte ...

[3] Pf. 277, 37: Darüber sprach ich schon in einer anderen Rede. Vgl. auch Pf. 201, 6 und öfter.

[4] Meister Eckhart: Die lateinischen Werke, Vierter Band Sermones, herausgegeben und übersetzt von Ernst Benz, Stuttgart und Berlin 1937 ff.
In der Folge zitiert als z. B. „B 96.“, das heißt „Sermones, Benz S. 96“.

„Ich bringe Euch die Mär“,
Sprach eine gute Nonne,
„Uns kommen Prediger,
Das füllt mein Herz mit Wonne.
Sie bringen heilsam Wort,
Sie wollen uns erschließen
Den Himmlischen Hort.
Scheidet abe gar,
Nehmet Gottes in Euch wahr,
Senket Euch in Einigkeit,
Das ist wahre Fröhlichkeit.

Der werte Lesemeister,
Der übt ein hohes Sinnen,
Er will die Seele reißen
Mit Fürbitt seiner Minnen.
Mit seiner Minne drängen
Tut er sie also heiß,
Daß sie vor lauter Minnen
Nicht Red' und Antwort weiß.
Scheidet abe gar ...

Der hohe Meister Dieterich,
Der will uns machen froh,
Er sprach mit klarer Rede
Gleich in principio.
Von Adlers steilen Flügen
Will er uns machen kund,
Die Seele ganz verzücken
Zum Grunde ohne Grund.
Scheidet abe gar ...

Der weise Meister Eckehart
Will uns vom Nichte sagen;
Und wer das nicht verstehet,
Der mag es Gotte klagen:
In den hat nicht geleuchtet
Der göttlich reine Schein!
Scheidet abe gar ...

Ich kann Euch nicht berichten,
Wovon man uns geseit:
Ihr sollt Euch gar vernichten
In der Geschaffenheit!
Ins Ungeschaffne ziehet,
Verlaßt Euch selber gar:
Allda man köstlich siehet
Ins reine Wesen gar.
Scheidet abe gar ...[1]

---

[1] Aus: Josef Bernhart: Meister Eckhart, München 1914 (= Sammlung Kösel); nach: Auguste Jundt, Histoire du panthéisme populaire au moyen âge et au seizième siècle, Paris 1875, S. 281 f.

Das düstere Ende, das auf irgendeine Weise keinem großen Leben fehlt, war die kirchliche Anklage und Verurteilung. Schon im Jahre 1325 wurden auf dem Generalkapitel der Dominikaner zu Venedig Klagen laut, daß deutsche Ordensbrüder in ihren Predigten vor theologisch Ungeschulten zu Glaubensirrtümern Anlaß gäben. Wahrscheinlich daraufhin ernannte Papst Johann XII. den Nikolaus von Straßburg zum Visitator der deutschen Ordensprovinz. Die Untersuchung endete aber diesmal noch zugunsten Eckeharts, da Nikolaus ihm wohl selbst anhing. Jedoch eröffnete der Erzbischof von Köln, Heinrich von Virneburg, schon im folgenden Jahre, 1326, ein Inquisitionsverfahren gegen den Meister. Da er zwei Franziskaner mit der Untersuchung beauftragte, Dominikaner und Franziskaner in den damaligen Zeitwirren sich jedoch in schärfstem Gegensatze befanden, wurde der Prozeß voreingenommen und gehässig gegen Eckehart geführt. Überdies standen diese Inquisitoren auf zu tiefer geistiger Ebene und vermochten Eckeharts hohe Gedanken oft nicht zu fassen, so daß Eckehart in seiner uns glücklicherweise erhaltenen Rechtfertigungsschrift öfters sagen mußte: „Das verneinen, heißt Gott lästern (hoc negare est Deum blasphemare)"; „wenn einer das nicht versteht, was kann ich dafür?"; und seinen Anklägern Unwissenheit („Ignoranz") vorwarf — Worte, die man ja über jeden Abschnitt der Geistesgeschichte dort setzen muß, wo neue, große Leistungen auftreten!

Aber das Verhängnis war nicht aufzuhalten. Zuerst wurden von den Inquisitoren über 100 Sätze, später, als Eckehart sich daraufhin schriftlich verteidigte, 59 Sätze beanstandet, die aus seinen Schriften und Predigten stammten oder stammen sollten. Die voreingenommene, ja gehässige Haltung der Inquisitoren, welche ungenaue Texte verwendeten und Sätze aus dem Zusammenhange rissen, wurde von Otto Karrer unwiderleglich nachgewiesen. —

Am 24. Jänner 1327 legte Eckehart Berufung an den Papst zu Avignon ein, am 13. Februar 1327 ließ er in der Kölner Dominikanerkirche eine Erklärung lateinisch und deutsch vor dem Volke vorlesen, wonach er „von vorneherein alles widerrufe, wovon man nachweisen könne, daß es der gesunden kirchlichen Lehre nicht entspreche." Denn er selbst war von der Rechtgläubigkeit seiner Lehre überzeugt.

Trotzdem die Kölner Inquisition die Berufung Eckeharts verwarf (am 22. Februar 1327), ging sie an den Papst nach Avignon. Eckehart reiste noch im hohen Alter, er war fast siebzig, dorthin, um sich zu verteidigen. Ein neuerlich entdecktes Gutachten Avignoner Theologen gibt uns von einer dritten Anklage dortselbst und einer dritten Verteidigungsschrift des Meisters Kunde[1]; auch durch ein ausdrückliches Zeugnis Wilhelms von Occam, des Nominalisten, in einem Briefe, den Alois Dempf kürzlich ans Licht zog[2]. Occam nennt dort Eckeharts Sätze „absurd" — eine geradezu niederdrückende Verständnislosigkeit, die man selbst von einem Nominalisten nicht erwartet hätte!

Eckehart scheint nochmals einen bedingten Widerruf geleistet zu haben, wohl ähnlich dem vom 13. Februar 1327 in Köln. Erst am 27. März 1329 erschien die Bulle des Papstes „In agro dominico", in welcher eine Anzahl von Sätzen „so wie sie klingen" (also eigentlich nur bedingt) als Irrtümer gegen den Glauben bezeichnet, ferner zwei, nämlich Satz 27 und 28, Eckeharten nur bedingt zugeschrieben werden. Im ganzen wurden 28 Sätze verurteilt, deren Wortlaut wir samt der Bulle im Anhange wiedergeben[3].

Eckehart aber war schon vorher in Avignon gestorben, also zwischen 1327 und 1329. Über seinen Tod ist nichts Näheres bekannt.

Trotz der für damalige Verhältnisse milden Form, in der die Verurteilung erfolgte, war sie so verhängnisvoll wie wenige andere Ereignisse der Geistesgeschichte. Denn die Verurteilung schloß auch alle Schriften, in denen jene Sätze enthalten waren, ein, und damit war Eckeharts gesamtes Schrifttum getroffen.

So dürftig unsere Kunde über Meister Eckeharts Leben auch ist, eines lehrt sie uns, was man nicht genug einschätzen kann: der große Mystiker führte ein hochangespanntes, ein tätiges Leben! Die hohen Ämter, die er versah, die vielen Reisen, die damit verbunden waren, die ausgebreiteten Studien, welche seine Magister-

[1] Franz Pelster: Ein Gutachten aus dem Eckehartprozesse in Avignon, München 1935, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Suppl. Bd III, S. 1009.

[2] Alois Dempf: Meister Eckhart. Eine Einführung in sein Werk, Leipzig 1934, S. 85 und 86 f.

[3] Siehe S. 253 ff.

würde verlangte und seine Schriften bezeugen, die Lehrtätigkeit in Paris, Straßburg und Köln; daneben noch die geradezu ungeheure Predigertätigkeit und Seelsorge; endlich die Ausarbeitung zahlreicher Werke — das sind Leistungen, welche ein Leben in äußerer Ruhe und Abgeschiedenheit ausschließen. Die von ihm gelehrte innere Abgeschiedenheit bei allem Gestürme äußerer Tätigkeit bewährte er aufs glänzendste. Was er verlangte, daß der innerlich Abgeschiedene stünde „... als ein breiter berc ... gegen eime kleinen winde"[1], bewies er auch in seinem Leben. In voller Klarheit zeigt es auch seine Rechtfertigungsschrift, in der er seine Feinde mit überlegener Ruhe behandelt, nicht nur durch die bündige Kürze seiner Erwiderung, mehr noch durch die Höhe seiner Gedanken, welche nie auf die tiefe geistige und sittliche Ebene des Gegners herabsteigen.

Manche wunderten sich, daß Eckehart die Gelegenheit nicht benützte, in der Rechtfertigungsschrift weitausholende Begründungen zu geben und so gleichsam das ganze Begriffsgebäude seiner Lehre in aller Kürze zu zeichnen und zu erleuchten. Allein, es war ihm sicher um die Zeit leid! Und welchen Sinn hätte es zuletzt gehabt? Er hatte sich gegen dämonische Mächte zu wehren, die ihn teils nicht verstehen wollten, teils nicht verstehen konnten; wozu auch Occam gehörte — also die ganze nominalistische Schlachtreihe!

Wenn wir es heute allerdings bedauern müssen, daß der größte Meister der Rede seine Kunst zur Verteidigung seiner eigenen Lehre nicht spielen ließ und den Einwänden seiner Feinde nur die bündigste Kürze entgegensetzte, so müssen wir doch verstehen, daß er keinen Grund hatte, den Widerwillen, den jeder schöpferische Mensch in solcher Lage empfindet, zu überwinden, vor allem den, auf das Ei der Leda zurückzugehen und alles, was er sein Leben lang gedacht und gelehrt hatte, nun nochmals elementar auseinanderzusetzen.

Daß Eckehart andererseits bedingt widerrief, darf man nicht mißverstehen! Er war und wollte sein ein treuer Sohn der Kirche. Fehdelust, Weltverbesserung lag ihm wie jedem Mystiker ferne! Er war mit Recht überzeugt, dem Glauben zu dienen. Und in den Angriffen, die er schon in früher Zeit erfuhr (wie unter anderem

[1] Pf. 486, 37: Wie ein breiter Berg in einem kleinen Winde.

das „Buch der göttlichen Tröstung" und manche Predigtstellen bezeugen[1]), war der Orden auf seiner Seite. Stellen wie: „Und etliche Pfaffen, die verstehen das nicht ...", sind nicht selten.

Alles, was wir von Meister Eckehart wissen, beweist uns, daß er nicht nur lehrte, sondern auch lebte, was er lehrte — ein Lebemeister galt ihm mehr als tausend Lesemeister[2]; daß er bei angespanntester Tätigkeit ein ekstatisches Leben zu führen fähig war. Seine Lehre war aus tiefstem innerem Wissen geschöpft, daher die hohe Verehrung, die er im gesamten deutschen Gebiet genoß, wie die große Verbreitung seiner Schriften und Predigten bis heute beweist. Die lauterste Quelle seiner Gedanken beweisen auch nicht zuletzt jene vielen Ausbrüche der Unmittelbarkeit, denen wir in so vielen seiner Schriften begegnen und die aus den letzten Tiefen menschlichen Erlebens kamen. Nur er konnte sagen:

„Möhtent ir gemerken mit mînem herzen, ir verstüendet wol, waz ich spriche, wan ez ist wâr unde diu wârheit sprichet ez selbe."[3]

Daher jeder Kenner den Mönchen beipflichten wird, wenn sie über ihre Abschriften Worte wie die folgenden setzten:

DIZ IST MEISTER ECKEHART,
DEM GOT NIE NIHT VERBARC.[4]

oder:

DIZ IST OUCH MEISTER ECKEHART,
DER LÊRTE DIE WÂRHEIT ALLE VART.[5]

Blicken wir auf das Schicksal Meister Eckeharts zurück, so dürfen wir es wohl dem des Dichters der „Göttlichen Komödie", Dantes, vergleichen, so wie es Michelangelo sah. Dante lebte und starb in der Verbannung, auch Eckehart starb in der Fremde. Über Dante sagte Michelangelo:

Zum finstern Abgrund stieg er von der Erde,
Sah beide Höllen; dann zu Gott erhub
Er sich, begeistert von erhabnem Wollen,
Und gab davon uns nachmals wahre Kunde.

[1] Vgl. zum Beispiel Pf. 447, 29: „Waz mac ich, ob ieman daz niht verstât?" Was kann ich dafür, wenn jemand das nicht versteht?

[2] Pf. 599, 19.

[3] Pf. 46, 20: Könntet ihr mit meinem Herzen erkennen, so verstündet ihr wohl, was ich sage; denn es ist wahr, und die Wahrheit sagt es selbst.

[4] Pf. 3, 1 und Pf. 597, 1: Dies ist Meister Eckehart, dem Gott niemals etwas verbarg.

[5] Pf. 16, 14: Dies ist auch Meister Eckehart, der stets die Wahrheit lehrte.

Ein Stern von hoher Kraft, erschloß er strahlend
Uns Blinden die Geheimnisse, die ew'gen;
Dafür ward ihm der Lohn der schnöden Welt,
Den oft sie zahlt dem Preiseswertsten Helden.

Geringe Schätzung wurde Dante's Werken
Und heil'gem Drang beim undankbaren Volke,
Das jeglichem Verdienst Beifall verweigert.

Doch wär' ich auch zu gleichem Los geboren:
Für harten Bann wollt' ich mit seiner Größe
Dem höchsten Glücke dieser Welt entsagen![1]

[1] Guasti, S. 153, Frey C IX, 37, dtsch. v. Karl Eitner.

II. Meister Eckehart als Mensch

Von Meister Eckehart als Menschen haben wir keine unvermittelten Nachrichten, doch können wir aus seinen Schriften manches erschließen.

Das oben mitgeteilte Gedicht einer Nonne „Uns kommen Prediger" zeigt uns zunächst die Aufnahme, die er in diesen Kreisen, welche eine lebendige Frömmigkeit erfüllte, fand, und die geistige Luft, die er hier atmete.

Ein etwas anderes Bild zeigen in dieser Hinsicht die lateinischen, vor Klerikern gehaltenen Predigten. Hier tritt bis zu einem gewissen Grade Zurückhaltung und Strenge der Formulierungen an die Stelle jenes hinreißenden Tones, welcher in den deutschen Predigten vorherrscht.

Die vollkommene Gelassenheit und Kühle seinen Feinden gegenüber in der Rechtfertigungsschrift hoben wir schon hervor.

Die andere Seite seines Wesens tritt uns als die Begeisterung eines feurigen Herzens entgegen, das sich seiner unendlichen Überlegenheit und seiner einzigartigen, ihm aufgetragenen Sendung bewußt ist.

Der Schlüssel für alle scheinbaren Gegensätze in Eckehart: die ursprüngliche Bildhaftigkeit seiner Darstellung, neben dem ganz Abstrakten, bis auf den Grund Durchdringenden seiner Gedanken; die Abgeschiedenheit und Weltüberlegenheit seines Geistes neben der Weltkenntnis und der Sicherheit im Urteil über den Weltlauf; feierliche Beschwörung des Hörers, ihm zu folgen, neben dem hoffnungslosen Verzicht auf wahres Verständnis; umfassendste Gelehrsamkeit, die das gesamte damals bekannte Schrifttum der Welt heranzieht, neben größter Schlichtheit der Rede und rührender Herzenseinfalt; Liebe für alle Wesen und die gleichzeitige Überhöhung dieser Liebe durch den Blick auf ihre Wurzeln im Ewigen; angespannteste Kraft der Tat und tiefste Stille der Versenkung — der Schlüssel für alle diese und noch manche andere Gegensätze liegt im mystischen Erleben. Denn aus diesem entspringen Glut und Begeisterung ebenso wie Gelassenheit und Weltüberlegenheit, sie läßt ihn überall aus dem Ganzen und der Einheit seines Wesens sowohl wie seiner Lehre auftreten, ihn überall die Minne aus dem vollen Brunnen seines Herzens ergießen.

Darum konnte er sagen:

„Weme reht ist, in der wârheit, dem ist an allen steten unde bî allen liuten reht. ... Weme aber reht ist, der hât got in der wârheit bî im."[1]

Das alles möge die folgende Auslese von Stellen aus seinen Werken, vornehmlich den deutschen Predigten, veranschaulichen. Wir versuchen, diese Stellen so zu ordnen, daß die ersten uns die Begeisterung, den Aufruf, sich zur Wahrheit aufzuschwingen, die zweiten aber die Aufnahme, die der Meister bei den Gegnern fand, und die Art, wie er den Kampf gegen sie führte, zeigen; schließlich fügen wir noch eine dritte Auslese, sein Persönliches beleuchtende Stellen, bei.

A. Eckeharts Wahrheitsbewußtsein

„Nû bite ich iuch, daz ir vernement bî der êwigen wârheit unde bî iemer wernder wârheit unde bî mîner sêle."[2]

„Ich spriche bî gote, ez ist wâr als got lebet: ..."[3]

Nû bit ich iuch, daz ir alsô sîent, daz ir alsô verstandent dise rede, wan ich sage iu in der êwigen wârheit, ir ensîent denne gelîch dirre wârheit, von der wir nû sprechen, sô mügent ir mich niht verstên."[4]

„Nû wizzent, alliu unser volkomenheit und alliu unser sêlikeit lît dar an, ..."[5]

Sehr häufig sind Wendungen wie:

„Bei lauterer Wahrheit"; „Ich sage euch in der ewigen Wahrheit."

Einmal heißt es sogar:

„Wêrlich, wêrlich, bîgote, bîgote, unde sint des als gewisse, als daz got lept ..."[6].

[1] Pf. 547, 17: Mit wem es recht steht, wahrlich, dem ist's an allen Stätten und unter allen Leuten recht. ... Wem (dies) aber recht ist, der hat Gott in Wahrheit bei sich.

[2] Pf. 180, 13: Nun bitte ich euch, bei der ewigen Wahrheit und bei der immerwährenden Wahrheit und bei meiner Seele, höret!

[3] Pf. 295, 18: Ich spreche bei Gott, es ist (so) wahr als Gott lebt.

[4] Pf. 280, 16: Nun bitte ich euch, ebenso (arm) zu sein, damit ihr diese Rede versteht; denn ich sage euch bei der ewigen Wahrheit: Wenn ihr dieser Wahrheit, von der wir nun sprechen wollen, nicht gleicht, so könnt ihr mich nicht verstehen.

[5] Pf. 258, 28: Wisset nun, alle unsere Vollkommenheit und alle unsere Seligkeit hängt daran, ...

[6] Pf. 299, 21: Wahrlich, wahrlich! Bei Gott, bei Gott! Seid dessen so gewiß, wie: daß Gott lebt ... [Eine durch viele Parallelen in den lateinischen Predigten als echt bezeugte Predigt.]

Andere Wendungen solcher Art:

„Eyâ, wunder über wunder ..."; „Eya herzenvriunde, nû merkent ..."[1].

Oder auch einfach:

„Eyâ, nû merkent mit vlîze."[2]

Oder endlich, der Meister selbst hingerissen:

„Nû vernement mit vlîze disen wunneclîchen sin."[3]

Im Flusse der Rede läßt sich Eckehart auch einmal zu gleichsam übersteigerter Begeisterung hinreißen:

„Wârheit ist als edel, wêre daz sich got gekêren möhte von der wârheit, ich wolte mich an die wârheit heften unde wolte got lâzen ..."[4].

Immer wieder kommt er auf die Notwendigkeit, ihn ganz aus dem Inneren her zu verstehen, zurück:

„Kündent ir daz wol verstân, sô verstüendent ir mînen sin unde den grunt aller mîner meinunge, den ich ie gebredieti, ..."[5].

„Ez sint vil liute, die diz niht begrîfent, unde bedunket mich niht wunderlich: wan der mensche, der diz begrîfen sol, der muoz sêre abe gescheiden sîn und erhaben über alliu disiu dinc."[6]

Aus dieser Überzeugung von dem wahren Ursprung der Weisheit ist auch der folgende Satz zu verstehen:

„Der mensche, dâ diu wîsheit inne wonet, der ist als ein herberge gotes, dâ got selber inne wonet. Got hât den menschen liep, in deme wîsheit wonet, ... Diu wîsheit ist gelobet über golt unde silber: si ist ein ursprunc aller sêlikeit. Si ist ouch diu sêlikeit selbe. Got der enmac deme menschen niht groezers gegeben dan dise wîsheit ..."[7]

[1] Pf. 383, 34: Eia, Herzensfreunde, merket auf!

[2] Pf. 256, 34: Eia, nun höret mit Fleiß!

[3] Pf. 583, 9: Nun vernehmet mit Fleiß diesen wonnevollen Gedanken.

[4] Pf. 57, 31: Die Wahrheit ist so edel, wär's daß Gott sich von der Wahrheit abkehren könnte, ich wollte mich an die Wahrheit heften und wollte Gott lassen.

[5] Pf. 192, 32: Könntet ihr das recht verstehen, so verstündet ihr den eigentlichen Sinn und den Grund meines ganzen Anliegens, über den ich seit je gepredigt habe.

[6] Pf. 209, 29: Es gibt viele Leute, die das nicht begreifen, und das dünkt mich nicht wunderlich: denn der Mensch, der das begreifen soll, muß (schon) sehr abgeschieden und erhaben über alle diese Dinge sein.

[7] Pf. 379, 28: Der Mensch, in dem die Weisheit wohnet, ist gleichsam eine Herberge Gottes, darinnen Gott selber wohnt. Gott liebt den Menschen, in dem Weisheit wohnet ... Die Weisheit geht über Gold und Silber: Sie ist ein Ursprung aller Seligkeit, (ja) sie ist sogar die Seligkeit selber. Gott vermag dem Menschen nichts Größeres zu geben als diese Weisheit.

B. Persönliche Bemerkungen Eckeharts über die Aufnahme seiner Lehre

Diese Äußerungen nehmen je nach den Umständen eine verschiedene Farbe an, immer aber sind sie von unbedingter Sicherheit und Überlegenheit und lassen uns in des Meisters großes Herz blicken.

„Nû wundert mich von etlîchen pfaffen, die wol gelêret sint unde grôze pfaffen sîn wellent, daz sie sich alsô schiere lâzent genüegen unde lâzent sich betoeren ... sprechent alsô, er habe uns geoffenbâret ûf dem wege als vil uns nôtdürftic wêre zuo unser sêlikeit. Daz halt ich niht, wan ez enist kein wârheit."[1]

„Und etlîche pfaffen die verstênt des niht, daz etwaz sî, daz gote alsô sippe ist und alsô ein ist"[2] [mit Gott, das Fünklein].

„Unt daz ist alliu mîn clage, daz grobe liute, die gotes geistes îtel sint ..., wellent urteilen daz sie hoerent oder lesent in der schrift, diu gesprochen unt geschriben ist von dem unt in dem heiligen geiste, unde gedenkent niht, daz geschriben ist: daz unmüglich ist bî den liuten, daz ist müglich bî gote unt ouch gemeinlich und nâtiurlich. Daz unmüglich ist der undern nâtûre, daz ist gewonlich unt nâtiurlich der obren nâtûre."[3]

„Waz mac ich, ob ieman daz niht verstât?"[4]

Eine Redensart, die auch in der Rechtfertigungsschrift unter Berufung auf Augustinus öfter vorkommt[5].

Ferner:

„Mir benüeget, daz in mir unt in gote wâr sî daz ich spriche unt schrîbe."[6]

[1] Pf. 233, 28: Nun wundert's mich bei manchen Pfaffen, die recht gelehrt und große Pfaffen sein wollen, daß sie sich's so schnell genügen lassen und sich betören lassen ... und sagen: er (Gott) habe uns geoffenbart, soviel uns ‚auf dem Wege' not tut zu unserer ewigen Seligkeit. Ich halte nicht dafür, daß es so zu verstehen sei, denn es ist keine Wahrheit.

[2] Pf. 234, 37: Manche Pfaffen aber verstehen das nicht, daß es etwas geben soll, was Gott so verwandt und so eins ist (so inne ist).

[3] Pf. 437, 6: Und dies ist immerfort und meine ganze Klage, daß grobsinnige Leute, die Gottes Geistes bar sind ..., beurteilen wollen, was sie hören oder lesen in der Schrift, die gesprochen und geschrieben ist vom und im Heiligen Geiste, und nicht bedenken, daß geschrieben steht: Das Menschen Unmögliche ist möglich bei Gott. Und [es gilt] auch gemeinhin und [im] natürlichen [Bereiche]. Was der untern Natur unmöglich ist, das ist der obern Natur gewohnt und naturgemäß.

[4] Pf. 447, 29: Was kann ich dafür, wenn jemand das nicht versteht?

[5] Z. B. Otto Karrer und Herma Piesch: Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326, Einleitungen, Übersetzungen und Anmerkungen, Erfurt 1927, S. 101.

[6] Pf. 447, 32: Mir genügt's, daß in mir und in Gott wahr sei, was ich spreche und schreibe.

„Nach dem Gesagten ziehe ich ... den Schluß ... auf die Unbildung und den Frevel meiner Gegner."[1]

„Hoc negare est deum blasphemare."[2]

[Vom Begriffe des Seelengrundes oder „Fünkleins"]: „Ez ist sippeschaft götlîcher art, ez ist in sich selber ein, ez enhât mit nihte niht gemein. Hie hinken manige pfaffen an."[3]

Daz ist geseit gelêrten und erliuhteten liuten."[4]

„Unt diz ist groben liuten ze gloubenne, aber den erliuhten ist ez ze wizzenne."[5]

„Dise menschen heizent heilig von den ûzwendigen bilden, aber von innen sint sie esel, wan sie verstênt niht den unterscheit götlîcher wârheit."[6]

Bald darauf heißt es:

„Sie sint grôz geahtet in der liute ougen, die sich niht bezzers verstênt. Doch spriche ich, daz sie esel sint, die niht verstênt götlîcher wârheit."[7]

„Wer dise rede niht verstêt, der bekümber sîn herze niht dâ mite. Wan als lange der mensche niht gelîch ist dirre wârheit, alsô lange wirt er dise rede niht verstên, wan ez ist ein unbedâhtiu wârheit, diu dâ komen ist ûz dem herzen gotes âne mitel."[8]

„Der allen sînen willen hât gelâzen, dem smacket mîn lêre unde hoeret mîn wort."[9]

[1] Otto Karrer und Herma Piesch: Meister Eckeharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326, Einleitungen, Übersetzungen und Anmerkungen, Erfurt 1927, S. 80.

[2] P. Augustinus Daniels OSB: Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckehart, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd XXIII, Heft 6, S. 39, 24: Das verneinen, heißt Gott lästern. — Ähnliche Stellen dortselbst, z. B.: Das nicht verstehen, heißt nichts wissen.

[3] Pf. 261, 12: (das „Fünklein") Es ist göttlicher Art verwandt, es ist in sich selber eins, es hat mit nichts etwas gemein. Hier beginnen etliche Pfaffen zu hinken.

[4] Pf. 23, 29: Das sei gelehrten und erleuchteten Leuten gesagt.

[5] Pf. 189, 14: Dies ist den gemeinen Menschen zum Glauben, den erleuchteten zum Wissen.

[6] Pf. 280, 31: Diese Menschen (welche ‚auswendige Übungen', das ist äußere Askese, treiben) heißen heilig auf Grund des äußeren Anscheins, aber von innen sind sie Esel, denn sie verstehen nicht, was sie von der göttlichen Wahrheit trennt.

[7] Pf. 281, 3: Sie werden als groß angesehen in den Augen d e r Leute, die nichts Besseres wissen. Doch i c h sage, daß sie Esel sind, die nichts von göttlicher Wahrheit verstehen.

[8] Pf. 284, 28: Wer diese Rede nicht versteht, der habe keinen Kummer. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, solange wird er diese Rede nicht verstehen; denn es ist eine offenbare Wahrheit, die unmittelbar aus dem Herzen Gottes gekommen ist.

[9] Pf. 266, 17: Wer seinen ganzen Willen gelassen hat, dem schmeckt meine Lehre, und er hört mein Wort.

Welche Vorsicht Eckehart walten ließ, zeigt auch ein bemerkenswerter Vorbehalt in der Vorrede zu seinem lateinischen Hauptwerke:

„Es ist aber zu beachten, daß einiges aus den folgenden Aufstellungen, Fragen und Auslegungen beim ersten Anblicke ungeheuerlich (monstruosa), zweifelhaft oder falsch erscheinen wird; anders aber verhält es sich, wenn man es mit Scharfsinn und größerer Hingebung durchdenkt. Dann wird man finden, daß die Wahrheit und das Gewicht der Hl. Schrift oder eines Heiligen oder eines berühmten Lehrers für das Gesagte helleuchtendes Zeugnis ablegt."[1]

C. Andere persönliche Bemerkungen. Gleichnisse

Zu Klerikern gesprochen in einer lateinischen Predigt:

„Unser Leben muß derart sein, daß es ein Licht der Menschen ist."[2]

Desgleichen in einer lateinischen Predigt:

„Nach Ansicht der Laien („secundum idiotas") ist die Seele im Leibe, nach Ansicht der Weisen („secundum sapientes") ist richtiger der Leib in der Seele."[3]

In einer deutschen Predigt:

„Dô ich hiute har gienc, dô gedâhte ich, wie ich iu alsô vernunftecliche gebredieti, daz ir mich wol verstüendent, unde gedâhte ein glîchnis."[4]

„Ein frâge was gestern in der schuole under grôzen pfaffen."[5]

„Ich dâhte — ez ist etwie manic jâr —, ob ich gefrâget würde, wie ein iegelich grasspinne der andern so unglîch wêre, und ez geschach, daz ich sîn gefrâget wart..."[6].

[1] Meister Eckhart: Lateinische Werke, Band I Allgemeine Vorrede zum Dreiteiligen Werke, herausgegeben von Konrad Weiß, deutsch von Heinrich Lammers, Stuttgart 1938, S. 152.

[2] B 154.

[3] B 61.

[4] Pf. 192, 30: Als ich heute hierher ging, da sann ich darüber nach, wie ich euch so verständlich predigen könnte, daß ihr mich gut verstündet, und erdachte ein Gleichnis.

[5] Pf. 286, 21: Eine Frage war gestern in der Schule unter (den) großen Pfaffen (aufgetaucht).

[6] Pf. 287, 5: Es kam mir der Gedanke — es ist etliche Jahre her — ob ich wohl einmal gefragt werden würde, wieso jeder Grashalm dem andern so ungleich sei, und es geschah (tatsächlich), daß ich danach gefragt wurde...
[Offenbar war damals dieses Beispiel bei den Nominalisten im Schwange; Eckehart antwortete mit der Gegenfrage, warum sie so gleich seien, um auf die Ideenlehre hinzudeuten!]

„Nû sprichet Plâtô der grôze pfaffe, der vâhet an unde wil sprechen von grôzen dingen."[1]

„Ein Meister sprach zu Paris und rief und donnerte und wollte beweisen, daß dessen nicht wäre" (nämlich der Vorrang der Erkenntnis vor dem Willen; wahrscheinlich ist diese Bemerkung gegen den Nominalisten Duns Scotus gerichtet!).

Ganz ausnahmsweise kennzeichnet Eckehart auch einmal Zeit und Welt:

„Die Welt ist unwürdig vieler guter Leute Gegenwart."
— ein geschichtsphilosophisch wichtiger Satz!

Wie in Eckehart die geistige Schöpferkraft unaufhörlich am Werke war und nicht stockte, veranschaulichen Ausbrüche wie die folgenden. Sie bezeugen, daß er aus immer neuen mystischen Ekstasen seine Erkenntnisse schöpfte:

„Nû wil ich sprechen daz ich nie gesprach."[2]
„Nû wil ich aber sprechen daz ich nie gesprach."[2]
„Ich wil sprechen ein grôz wort, daz wênig liute verstânt."[3]
„Ich wil noch mê sprechen, daz noch wunderlîcher lûtet..."[4].

Auch die Gleichnisse und Beispiele Eckeharts lehren uns etwas von seiner Persönlichkeit und seiner Umwelt. Sein reicher Geist zeigt sich darin, daß sie die gesamte Natur, die Lebewelt und die Gesellschaft umfassen. In ihnen begegnen sich, wie bei Schiller, bildhaftes und abstraktes Denken in vollkommener Weise. Sie zeigen auch, daß er auf seinen Wanderungen die Welt mit offenen Augen ansah, noch mehr aber, daß er alles mit einem liebevollen Gemüte erfaßte. Er fand gleichsam das Süße in den Dingen; und noch mehr, er führte ihre Wurzeln bis in die Überwelt hinauf. Alles dieses bringt uns auch den Menschen Eckehart näher.

Daß eine solche Einstellung zur Welt bei ihm, dem Künder der Abgeschiedenheit, keinen Widerspruch in sich schließe, erklärt uns Eckehart selbst:

[1] Pf. 261, 21: Nun äußert sich Plato, der große Pfaffe, hebt an und will reden von großen Dingen.

[2] Pf. 180, 7 und Pf. 180, 14: Nun will ich (aber) von etwas reden, von dem ich noch nie gesprochen habe.

[3] Pf. 478, 30: Ich will (nun) ein großes Wort aussprechen, das wenige Leute verstehen.

[4] Pf. 193, 38: Ich will noch mehr sprechen, das noch wunderlicher lautet.

„Der niht denne die crêatûre bekante, der bedörfte niemer gedenken ûf dekeine bredie. Ein ieglîchiu crêatûre ist vol gotes und ist ein buoch."[1]

Die Kreatur kann aber auch der „Sparren im Auge" sein, welcher den Menschen hindert, Gott zu sehen:

„... wirf den sparren ûzer dîme eigenen ouge unde wische denne den stoup ûz eines anderen ougen."[2]

Die folgenden Beispiele mögen unsere Betrachtung des Menschlichen in Eckehart beschließen:

„Des nement ein glîchnüsse an dem hunde, der ein unvernünftic tier ist. Der ist sînem herren alsô getriuwe, allez daz sînem herren wider ist, daz hazzet er, und swer sînes herren vriunt ist, den hât er liep. Er ensihet niht an rîchtuom noch armuot, jâ und wêre ein blinder dürftige, der sînem herren heinlich wêre, den hêti er lieber denne einen künic oder einen keiser, der sînem herren wider wêre. Ich spriche wêrlich, unde wêre daz mügelich, daz der hunt sînem herren halber ungetriuwe wêre, er hazzete sich selber."[3]

In einer lateinischen Predigt sagt Eckehart, das äußere Leiden habe keine Bedeutung für den, der Gott liebt, wodurch er die Welt besiege.

Dazu merkt er sich vor:

„Erzähle (die Geschichte) aus Solin von dem Hunde, der es verächtlich fand, mit einem Schweine oder Bären zu kämpfen, aber den Löwen besiegte."[4]

Wieder um die Würde des Leidens zu zeigen, führt er in einer deutschen Predigt ein Beispiel aus dem Leben seiner Zeit an, das uns zugleich zeigt, welch ein ritterlicher Sinn sein Herz beherrschte:

„Ich hân gesehen einen herren, der etwenne, sô er hâte einen ze hûsgesinde enpfangen, daz er den sante ûz bî naht unt reit in denne selber an unt vaht mit

[1] Pf. 271, 33: Wer weiter nichts als die Kreaturen erkennen würde, der brauchte an keine Predigt zu denken, denn jegliche Kreatur ist Gottes voll und ist ein Buch.

[2] Pf. 241, 30: Wirf den Sparren aus deinem eigenen Auge und wisch (erst) dann den Staub aus eines anderen Auge.

[3] Pf. 69, 34: Erkennet ein Gleichnis (dafür) am Hunde, der (doch nur) ein unvernünftiges Tier ist. Der ist seinem Herrn so getreu, daß er alles, was seinem Herrn zuwider ist, haßt, und wer seines Herrn Freund ist, den hat er lieb, und er achtet dabei weder auf Reichtum noch auf Armut. Ja, gäb's einen blinden Armen, der seinem Herrn zugetan wäre, den hätte er lieber als einen König oder einen Kaiser, der seinem Herrn zuwider wäre. Ich sage wahrheitsgemäß: Wäre es möglich, daß der Hund seinem Herrn untreu wäre, so müßte er sich selber hassen.

[4] B 107.

im; unt ez beschach einest, daz er bî nâch getoedet wart von einem, den er alsô versuochen wolte, unt den kneht hâte er dar nâch vil liep unt wert."[1]

[1] Pf. 440, 22: Ich habe einen Herrn gesehen, der bisweilen, wenn er jemanden in sein Hausgesinde aufgenommen hatte, diesen bei Nacht aussandte und ihn dann selbst anritt und mit ihm focht. Und es geschah einst, daß er beinahe getötet ward von einem, den er auf solche Weise erproben wollte; und diesen Knecht hatte er danach sehr lieb und hielt ihn wert.

III. Vorgänger und Nachfolger. Schrifttum

Je größer ein Mystiker ist, um so weniger bedeuten für ihn die geschichtlichen Zusammenhänge, in denen er auftritt. Allerdings wird er bei der begrifflichen Deutung seiner inneren Erfahrung von seinen Vorgängern mitbestimmt. Aber das Erlebnis gehört ihm, und von diesem geht er aus.

Seine begriffliche Ausrüstung erhielt Meister Eckehart mittelbar und unmittelbar durch Platon und Aristoteles (mittelbar, nämlich durch die gesamte Scholastik); welche beide er weniger von ihrer rationalen als vielmehr von ihrer mystischen Seite nahm. Hauptsächlich kommen aber in Betracht: der neuplatonische Mystiker Plotin (205—270 n. Chr.) und der christliche Mystiker Pseudodionysios Areopagita (Ende des 5. Jahrh. n. Chr.) Eine grundsätzliche Abhängigkeit von den beiden Letztgenannten aber, die man allgemein behauptet, müssen wir entschieden in Abrede stellen. Das werden unsere Darlegungen im Laufe des ganzen Buches beweisen. In gewissen Dingen stimmen die Mystiker aller Zeiten und Länder, die nie voneinander etwas hörten, allerdings überein. Das darf man aber nicht als „Abhängigkeit" erklären. Es kommt vielmehr von der Gleichheit des Erlebnisgehaltes in seinen geheimen Tiefen.

Eine besondere Verwandtschaft verband Eckehart mit Augustin (aus dessen Werken wieder die „Confessiones", „De vera religione" und „De trinitate" wohl am häufigsten von Eckehart angeführt werden).

Als die zeitlich näheren Vorgänger Eckeharts sind hauptsächlich zu nennen: der Mystiker Hugo von St. Victor (1096—1141) aus deutschem Adel; Richard von St. Victor († 1173); der jüdische Mystiker und Aristoteliker Moses Maimonides (1135—1204); ferner besonders Albertus Magnus (1193—1280), aus schwäbischem Adel; der Franziskaner Bonaventura (1221—1274); endlich Thomas von Aquino (1225—1274), der ihm als Ordensgenosse vor allem nahe stand.

Unter den Zeitgenossen Eckeharts ragt hervor der Mystiker

Dietrich von Freiberg (um 1300), der ebenfalls Dominikaner war[1].

Eckeharts Lehre wurde nach seinem Tode zunächst durch seine persönlichen Schüler Johannes Tauler († 1361) und Heinrich Seuse (Suso, † 1365) fortgesetzt; ferner durch den niederländischen Mystiker Jan Ruysbroeck (1293—1381) und den unbekannten Verfasser der „Deutschen Theologie", einen Deutschordensherrn in Frankfurt am Main; später durch den Kardinal Nicolaus Cusanus (das heißt von Kues am linken Moselufer, 1401—1464), dessen Sammlung Eckehartischer Schriften in Kues (Kueser Kodex[2]) heute die wichtigste Quelle der lateinischen Schriften des Meisters darstellt.

Die Kette der deutschen und eckehartischen Mystik riß niemals ganz ab. Die Namen Sebastian Franck (1499—1543), Valentin Weigel (1533—1588) und Jakob Böhme (1575—1624) sind in der Geschichte der Philosophie bekannt. Man kann ihnen allerdings nur mittelbar Eckehartisches Geistesgut zuschreiben (zum Teil sind sie auch Theosophen, was Eckehart nicht ist). Dagegen ist Angelus Silesius (1624—1677) in seinem wunderbaren Werke „Der Cherubinische Wandersmann" (in vielen Ausgaben immer wieder neu aufgelegt) durchaus als Bearbeiter Eckehartischer Gedanken zu bezeichnen — ein überraschender Beweis dafür, daß Eckehart zu einer Zeit, wo er völlig untergegangen zu sein scheint, doch noch lebendig war!

Endlich kommt die Zeit der deutschen Romantik und der deutschen idealistischen Philosophie von Fichte, Schelling, Hegel und Baader, in welcher die Mystik wieder Wurzel schlägt; in der Dichtkunst namentlich durch Novalis. Da wird außer Jakob Böhme auch Meister Eckehart wieder neu erweckt.

---

[1] Vgl. Engelbert Krebs: Meister Dietrich (Theodoricus Teutonicus de Vriberg). Sein Leben, seine Werke, seine Wissenschaft, Münster 1906; ferner Matthias Baumgartner, in: Friedrich Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, 10. Aufl., Berlin 1915, Bd II, S. 548 und 556 ff.

[2] Franz Anton Scharpf: Des Cardinals und Bischofs Nicolaus von Cusa wichtigste Schriften in deutscher Übersetzung, Freiburg i. Breisgau 1862.
Nicolaus von Cusa: Vom Wissen des Nichtwissens, deutsch von Alexander Schmid, Hellerau 1919.

Im besonderen ist es der Philosoph Franz von Baader, von dem die stärksten Antriebe zur Neubelebung der Studien um Meister Eckehart ausgingen. Zu seiner Zeit war nur der bekannte Basler Druck Taulers von 1521 (wiederholt 1522) vorhanden. Dieser enthielt in einem Anhange die wichtigsten deutschen Predigten Eckeharts, und zwar 55, wozu noch 4 kleinere Lehrstücke hinzukommen[1]. Baader faßte nun den Plan, Eckehart nach einer Münchener Handschrift neu herauszugeben[2]. Darüber belehrt uns näher der persönliche Schüler und Lebensbeschreiber Baaders, Franz Hoffmann, Professor der Philosophie an der Universität Würzburg, dessen Mitteilungen, da sie bisher übersehen wurden und im Schrifttum über Eckehart nicht bekannt sind, wir ausführlich wiedergeben! Er schreibt:

„Meister Eckhart war so gut wie vergessen worden, bis Baader ihn wiederentdeckte und hervorhob... Baaders Hinweisungen auf die genialen Ideen Eckharts gaben den Impuls zu weiteren Forschungen und Entdeckungen. Er selbst hatte schon im Jahre 1830 Hand angelegt, die Predigten Eckharts herauszugeben, wozu ihn ein seltener Codex in der Münchener Staatsbibliothek veranlaßte. Es kam indess nicht zur Herausgabe... Von Baader angeregt, ging dann Ernst von Lassaulx[3] auf die Herausgabe einer möglichst vollständigen Sammlung der Eckehartschen Schriften aus und legte zu diesem Zwecke Abschriften der Melker, Wiener, Münchner und Coblenzer Handschriften an. Zur Vollendung und Herausgabe kam es nicht... So übergab er denn... in uneigennütziger Weise seine gesammelten Manuskripte zu freiester Benützung an Franz Pfeiffer, der unterdessen im Gange seiner deutsch-philologischen Studien auf Meister Eckhart geführt worden war."[4] Bekanntlich spricht denn auch Franz Pfeiffer in der Vorrede zu seiner Eckehartausgabe (1857) an Ernst v. Lassaulx den Dank für dessen ihm überlassenen Handschriften aus.[5]

Baader machte auch Hegel auf Eckehart aufmerksam, worüber wir von einem „Eckermann" Baaders folgenden denkwürdigen Bericht besitzen. Es handelt sich um ein im Jahre 1841 überliefertes Gespräch Baaders mit Hegel.

„Ich war (sagte Baader) mit Hegel in Berlin sehr häufig zusammen. Einstens las ich ihm nun auch aus Meister Eckhart vor, den er nur dem Namen nach

[1] Hans Martensen brachte 1842 in seiner Schrift: Meister Eckhart. Eine theologische Studie, einen Auszug davon auf den Seiten 17 ff. und 124 ff.

[2] Vgl. Franz von Baader: Sämtliche Werke, Bd 15, 1857, S. 457 und 477.

[3] Baaders Schwiegersohn, Philologe.

[4] Franz Hoffmann: Gesammelte Philosophische Schriften, Erlangen 1877, Bd IV, S. 58.

[5] Franz Pfeiffer: Meister Eckhart, 4. Aufl., Göttingen 1924, S. IX.

kannte. Er war so begeistert, daß er den folgenden Tag eine ganze Vorlesung vor mir hielt und am Ende noch sagte: Da haben wir es ja, was wir wollen."[1] — „Ich sage Ihnen", fuhr Baader (zu seinem Berichterstatter) weiter fort: „Eckhart wird mit Recht der Meister genannt. Er übertrifft alle Mystiker; doch hat er sich durch seine gewagten, unvorsichtigen Ausdrücke insoferne geschadet, als er dadurch beinahe überall mißverstanden worden. Ich danke Gott, daß er mich in den philosophischen Wirren mit ihm hat bekannt werden lassen. Das hoffärtige, alberne Affengeschrei gegen die Mystik konnte mich nun nicht mehr irre machen; und es war mir hiermit möglich, auch auf Jakob Böhme zu kommen."[2]

Nach achtzehnjährigem, emsigem Sammeln und Forschen gelang es dem Germanisten Franz Pfeiffer endlich, seine Sammlung Eckehartischer Werke im Jahre 1857 als einen stattlichen Band von 687 Seiten herauszugeben. Das war ein großes Ereignis, trotzdem es etwas spät kam, da mittlerweile Romantik und Idealismus, die Eckehart zu würdigen vermocht hätten, aus dem Felde geschlagen waren und das neu herangewachsene Geschlecht, dem flachen Materialismus zugeneigt, nicht mehr jene gründliche philosophische Bildung besaß wie das alte, idealistisch geschulte. Pfeiffers Band enthielt 110 deutsche Predigten, 18 Traktate, 70 Sprüche und den sogenannten „Liber positionum". Ein weiterer, von Pfeiffer angekündigter Band sollte die „literarische Einleitung, Anmerkungen, Glossar und verschiedene Zugaben" enthalten, erschien aber leider nie.

A. Echtheitsfragen

Bald wurde aber die Echtheit vieler von Pfeiffer vorgelegter Stücke angezweifelt. Wir sehen hier eine ähnliche Entwicklung wie in der klassischen Philologie. Die erklärte bekanntlich im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr klassische Werke der Griechen für unecht und verdorben, bis etwa um die Jahrhundertwende eine Umkehr eintrat. (Heute erklärt z. B. Paul Gohlke sämtliche Lehrschriften des Aristoteles, sogar die Schrift über die Welt, für

[1] In seinen Vorlesungen über Philosophie der Religion gedachte dann Hegel rühmend Meister Eckeharts, indem er (aus dem Baseler Druck von 1521) anführt: „Das Auge mit dem mich Gott sieht, ist das Auge, mit dem ich ihn sehe...".

[2] Baaders Sämtliche Werke, Bd 15, 1857, S. 159. — Baader war im Winter 1823/24 in Berlin. In dieser Zeit wurde also das Gespräch geführt.

echt!) Eine ähnliche, wenn auch nicht so dramatische Entwicklung vollzog sich in der Germanistik. Als der Archivrat Ludwig Keller die lateinische Rechtfertigungsschrift Meister Eckeharts auffand, die als erster Hermann Büttner benützte, wurde durch diese eine Anzahl von Predigten als echt bezeugt[1], besonders als sie später Augustinus Daniels 1923 herausgab[2]. Und als endlich von 1936 an die große Ausgabe der lateinischen Schriften und Predigten, herausgegeben von der Deutschen Forschungsgemeinschaft[3] zu erscheinen begann — sie ist leider bis heute nicht abgeschlossen —, traten abermals viele übereinstimmende Stellen, namentlich der lateinischen und deutschen Predigten, zutage, welche Ernst Benz in seiner bewundernswerten Ausgabe reichlich ersichtlich machte.

Da die deutschen Predigten meistens Nachschriften sind — allerdings nicht alle, z. B. nicht Predigt IX bei Pfeiffer —, und da sie überdies öfters Zusammenstellungen, ja Klitterungen aus mehreren Stücken darstellen, haben wir allerdings im einzelnen der Pfeifferischen Fassungen nur selten genaue, völlig maßgebende Wortlaute vor uns; aber im großen und ganzen wurde die Kritik an Pfeiffer stark übertrieben. Gegen die herrschende Meinung scheint es mir vielmehr sicher, daß das allermeiste von dem, was Pfeiffer vorlegte, echt sei!

Eine Verwirrung der Echtheitsfragen lag auch darin, daß man meinte, dogmatisch-orthodoxe Stücke — wie z. B. der Traktat I bei Pfeiffer „Von den XII Nutzen unsers Herren lîchames" — könnten unmöglich von Meister Eckehart stammen. Je gründlicher man aber Meister Eckehart studiert, um so mehr

[1] Hermann Büttner: Meister Eckeharts Schriften und Predigten, übersetzt und herausgegeben, 2 Bände, Jena 1907, S. VIII ff.

[2] Durch die Rechtfertigungsschrift sind unmittelbar: Predigt 6, 8, 13, 25, 40, 65, 82, 83, 84, 90 und 96 mittelbar noch andere als echt erwiesen. Mit der Rechtfertigungsschrift hatte es folgende Bewandtnis: Sie wurde schon um 1880 von dem Geheimen Archivrat Ludwig Keller in der Stadtbibliothek zu Soest aufgefunden. Hermann Büttner machte davon zum ersten Male — siehe vorhergehende Fußnote — der Öffentlichkeit Mitteilung! Der erste Herausgeber der lateinischen Rechtfertigungsschrift, P. Augustinus Daniels, OSB, verdankte deren Kenntnis seinem Freunde Adolf Spamer. Er hatte im Jahre 1911 durch Vermittlung des Herrn Prof. von der Leyen die erste genaue Nachricht über das Manuskript von Ludwig Keller erhalten, das dieser schon 30 Jahre früher aufgefunden hatte (siehe Daniels: Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart, Münster 1923). Mit einem Geleitworte von Clemens Bäumker (der nach dem Tode Daniels' das Buch herausgab).

[3] Siehe darüber unten mehr!

kommt man zur Überzeugung, daß Eckehart in keinem Punkte den Glaubenssätzen der Kirche entgegen war; daher denn auch kein Grund vorliegt, den Traktat I für unecht zu erklären. Eckehart faßte wohl manches anders als herkömmlich, war aber überzeugt, damit den Rahmen des kirchlich Zulässigen keineswegs zu überschreiten. Das beweist auch seine Rechtfertigungsschrift.

Nehmen wir etwa aus: Schwester Kathrei, den sogenannten Liber positionum, Predigt 76, 2. Teil, ferner Teile anderer Predigten (die Abschreiber stellten sich nicht nur aus mehreren Predigten Eckeharts, sondern auch aus Predigten anderer Mystiker Auszüge zusammen), endlich Teile einiger, von Pfeiffer sogenannter Traktate — so können wir sagen, daß fast alles übrige echt sei! Denifle bezeichnete z. B. Traktat XVIII bei Pfeiffer, die sogenannte Glosse über das Johannesevangelium, als korrumpierte Übersetzung aus dem lateinischen Johanneskommentare Eckeharts. In Wahrheit ist es im ersten Teile eine selbständige, wertvolle Arbeit; die späteren Teile sind allerdings durch Klitterungen entstellt oder entwertet.

Im ganzen ist das Werk Pfeiffers das bewunderungswürdige Ergebnis einer hingebungsvollen und vor allem verständnisinnigen Sammelarbeit eines ganzen Lebens!

B. Ausgaben

Bald nach dem Erscheinen der Ausgabe Pfeiffers setzte eine Forschertätigkeit ein. Viel Neues kam zutage.

Wir heben im folgenden nur das Wichtigste hervor (nach der Zeitfolge geordnet):

Eduard Sievers: Predigten von Meister Eckehart, in: Zeitschrift für deutsches Altertum, Bd 15, Berlin 1872.

Wilhelm Wackernagel: Altdeutsche Predigten und Gebete, aus Handschriften, Basel 1876 (enthält einige neue Stücke Eckeharts, viele von anderen deutschen Mystikern).

Heinrich Denifle: Meister Eckeharts lateinische Schriften und die Grundanschauung seiner Lehre (von Denifle 1880 in der Erfurter Bücherei des Nikolaus Kusanus neu entdeckt!), in: Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters, herausgegeben von Heinrich Denifle und Franz Ehrle, Bd II, 1886, S. 417. Dazu als Beilage Bd I, 1886: Acten zum Prozesse Meister Eckeharts.

Franz Jostes: Meister Eckehart und seine Jünger. Ungedruckte Texte zur Geschichte der deutschen Mystik, Freiburg in der Schweiz 1895 (= Collectanea Friburgensia, fasc. IV). Jostes schöpfte aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts der Nürnberger Stadtbibliothek.

Adolph Spamer: Texte aus der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts, Jena 1912.

Ernst Diederichs: Meister Eckharts Reden der Unterscheidung, Bonn 1913 (= Litzmanns Kleine Texte 117).

Philipp Strauch: Meister Eckharts Buch der göttlichen Tröstung und von dem edlen Menschen (liber benedictus), Bonn 1910 (= Litzmanns Kleine Texte 55).

Philipp Strauch: Paradisus anime intelligentis (Paradis der fornunftigen sele), aus der Oxforder Handschrift Cod. Laud. Misc. 479 nach Eduard Sievers' Abschrift herausgegeben, in: Deutsche Texte des Mittelalters Bd XXX, Berlin 1919.

P. Augustinus Daniels OSB: Eine lateinische Rechtfertigungsschrift des Meister Eckhart. Mit einem Geleitworte von Clemens Bäumker (nach dem Tode Daniels von Bäumker herausgegeben), in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters, Bd XXIII, Heft 6, Münster i. Westfalen 1923. — Diese Rechtfertigungsschrift ist die wichtigste Erscheinung seit Pfeiffers Ausgabe. Sie ermöglichte die Bestimmung jener Predigten, in denen sich die von den Zensoren beanstandeten Sätze befanden, als echt.

Auf meine Anregung nahm später Frau Dr. Herma Piesch (Wien) die Übersetzung der lateinischen Ausgabe Daniels' ins Deutsche in Angriff, was in Gemeinschaft mit Otto Karrer später zu dem in manchem über Daniels hinausführenden Buche führte:

Otto Karrer und Herma Piesch: Meister Eckharts Rechtfertigungsschrift vom Jahre 1326. Einleitungen, Übersetzungen und Anmerkungen, Erfurt 1927.

Josef Quint: Die Überlieferung der Deutschen Predigten Meister Eckharts. Textkritisch untersucht, Bonn 1932.

Franz Pelster: Ein Gutachten aus dem Eckehartprozesse in Avignon, Münster i. Westfalen 1935, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters, Suppl. Bd III, S. 1099 ff. Diese Arbeit bietet eine wertvolle Ergänzung der Rechtfertigungsschrift.

Die Eckeharts-Ausgabe der Zukunft, welche, wenn einmal vollendet, alle anderen Ausgaben überflüssig machen wird, ist die von der „Deutschen Forschungsgemeinschaft" begonnene. Sie ist eine bewundernswerte Leistung deutscher Gelehrsamkeit und Herausgeberkunst und übertrifft in textkritischer wie in jeder anderen Hinsicht alles bisher Geleistete.

Meister Eckhart: Die deutschen und lateinischen Werke. Herausgegeben im Auftrage der Deutschen Forschungsgemeinschaft Stuttgart-Berlin 1936 ff.

Die lateinischen Werke:

Erster Band, herausgegeben von Konrad Weiß;

Zweiter Band, herausgegeben von Konrad Weiß und Josef Koch;

Dritter Band, herausgegeben von Karl Christ und Josef Koch;

Vierter Band, herausgegeben von Ernst Benz (umfaßt die Sermones und muß als besonders wichtig bezeichnet werden, da die lateinischen Predigten zahlreiche Übereinstimmungen auch mit solchen Predigten bei Pfeiffer aufweisen, welche bisher durch die Rechtfertigungsschrift nicht als echt bezeugt wurden. So wurde Pfeiffers Ausgabe wieder in vieler Hinsicht als vertrauenswürdig bewährt!).

Die deutschen Werke, herausgegeben von Josef Quint. Ein eigener Band sollte umfassende Stellenlesen und ein lateinisch-mittelhochdeutsches Wörterbuch bringen. Leider stockte das Erscheinen vor Kriegsende.

C. Schrifttum über Eckehart

Es setzte vor nun über hundert Jahren ein und wurde seither immer zahlreicher. Die neueren Arbeiten — natürlich abgesehen von den philologischen und geschichtlichen — sind entsprechend dem Rückgange der philosophischen Bildung in Deutschland in philosophischer Hinsicht zumeist unzulänglich.

Hier nur das Wichtigste:

Hans Martensen (Professor der Theologie an der Universität Kopenhagen): Meister Eckhart. Eine theologische Studie, Hamburg 1842. Eine der besten Arbeiten, die wir über Eckehart haben. Der Verfasser, ein dänischer Theologe, verfügt noch über die hohe philosophische Bildung, welche der deutsche Idealismus damals mit sich brachte (während die späteren Schriften über Eckehart meistens die nötige philosophische Bildungsgrundlage vermissen lassen,

wodurch mehr das Philologisch-Geschichtliche in den Vordergrund tritt oder eine verfehlte Einstellung zur Mystik Eckeharts herrscht). Martensen konnte sich nur auf den Baseler Druck von 1521 stützen.

Josef Bach: Meister Eckhart, der Vater der deutschen Spekulation, Wien 1864. — Bach fußt bereits auf Pfeiffers Ausgabe, die er liebevoll benützt. Er verfolgte auch zum erstenmale die Nachfolger Eckeharts bis zur Mystik des 15. Jahrhunderts und besonders des Nicolaus Cusanus (dessen Sammlung Eckehartischer Schriften bekanntlich die Hauptquelle für die Erforschung der lateinischen Schriften Eckeharts bildet). Bach bezeichnet auch Thomas von Kempis als Schüler Eckeharts und verweist auf Paracelsus, Jakob Böhme und Angelus Silesius, endlich auch auf die Verwandtschaft der Eckehartischen Mystik mit der Baaders und selbst Hegels.

Adolph Lasson: Meister Eckehart, der Mystiker, Berlin 1868 (zeigt eine einseitig Hegelische Einstellung).

Adolph Lasson: Die deutsche Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts, in: Friedrich Überweg: Grundriß der Geschichte der Philosophie, 10. Aufl., herausgegeben von Matthias Baumgartner, Berlin 1915, § 47, S. 637 ff.

Karl Steffensen: Über Meister Eckehart und die Mystik, in: Gesammelte Aufsätze, Basel 1890. Der Aufsatz stammt aus 1858.

Wilhelm Preger: Geschichte der deutschen Mystik im Mittelalter, I. Teil (bis zum Tode Meister Eckeharts), Leipzig 1874.

Franz Xaver Linsenmann: Der ethische Charakter der Lehre Meister Eckeharts, Tübingen 1873.

Ferdinand Weinhandl: Meister Eckehart im Quellpunkt seiner Lehre, Erfurt 1923, 2. Aufl. 1926. — Beide Arbeiten sind wertvolle Sonderstudien.

Das neueste Schrifttum ist zu zahlreich, um vollständig angeführt zu werden. Wir heben daraus hervor:

Albert Hauck: Kirchengeschichte Deutschlands, V. Teil, Leipzig 1920, S. 271 ff., S. 411 f.

Otto Karrer: Meister Eckehart. Textbuch aus den gedruckten und ungedruckten Quellen, München 1923. — Ein mit ungeheurem Fleiße aus den zerstreuten Quellen zusammengetragenes, sehr verdienstvolles Buch, welches aber Meister Eckehart in manchen

Punkten allzu nahe an Thomas von Aquino rückt, aber auch in dieser Übertreibung lehrreich ist, da es jedenfalls das Verhältnis Eckeharts zur Scholastik von einer bestimmten Seite her zeigt. Daß die Mystik Eckeharts gegebene Lehrbegriffe nur als Werkzeuge benützt und sie in anderen Bedeutungszusammenhängen zu verwenden versteht, wird von Karrer zu wenig berücksichtigt.

Konrad Weiß: Die Seelenmetaphysik des Meister Eckehart, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 1933, Bd LII, Stuttgart 1934.

Ilse Roloff: Meister Eckeharts Schriften zur Gesellschaftsphilosophie, Jena 1934 (= Die Herdflamme, Bd 20).

Walter Lehmann: Meister Eckehart, der gotische Mystiker, Lübeck 1933.

Josef Koch: Meister Eckehart, 3. Aufl., Salzburg 1938. — War mir leider nicht zugänglich.

D. Übertragungen

Als die wichtigeren Übertragungen von Schriften Eckeharts ins Neuhochdeutsche sind zu nennen: Hermann Büttner: Meister Eckeharts Schriften und Predigten, übersetzt und herausgegeben, 2 Bände, Jena 1903 und 1909 (seither öfters aufgelegt). — Es ist ein großes Verdienst Büttners, durch seine flüssige, wenn auch öfters ungenaue Übertragung die Anteilnahme an Eckehart mächtig belebt zu haben. Daß Büttner den Meister als „Pantheisten" betrachtete, ja als solchen geradezu feierte, war allerdings in jeder Hinsicht verfehlt. Nicht minder ist aber der damalige Verleger Büttners, Eugen Diederichs, in Jena zu rühmen, welcher Eckehart, Tauler, Seuse und andere Mystiker in schönen Ausgaben zugänglich machte.

Walter Lehmann: Meister Eckehart, Göttingen 1919. — Gibt eine ausgezeichnete Auswahl in wissenschaftlicher, kritischer Übertragung.

Friedrich Schulze und Friedrich Maizier: Meister Eckeharts Predigten und Traktate, Leipzig 1925 (= Der Dom).

Ilse Roloff: Meister Eckeharts Schriften zur Gesellschaftslehre, Jena 1934 (= Die Herdflamme, Bd 20), mittelhoch- und neu-

hochdeutsch; lateinische Stücke, darin lateinisch und deutsch von Konrad Weiß.